

# „Den Bildern geht es gut“

Überraschungscoup in Serbien: Ermittler spüren gestohlene Picasso-Gemälde aus dem Sprengel Museum Hannover auf

VON JOHANNA DI BLASI

**B**raucht jemand Beratung in Liebesdingen? Dann möge er sich bitte an Juliette Binoche wenden. Die Französin hat nach eigenen Angaben zwar wenig Erfahrungen in längeren Beziehungen, aber vielleicht qualifiziert sie ja gerade das zu Aussagen wie dieser: „Liebe zu erfahren ist ein Gefühl, das über einen selbst hinausgeht. Man sieht die Dinge im Licht der Ewigkeit.“

Nicht nur in der Sonntags-„FAZ“ gibt Binoche momentan viel Wissenswertes über Herz und Schmerz preis. Das hat damit zu tun, dass sie von diesem Donnerstag an in der Komödie „Die Liebesfälscher“ zu sehen ist, und darin geht's um einen Mann und eine Frau und ... genau: um die Liebe.

Das moderne Dasein als Schauspielstar bietet viele Annehmlichkeiten. Der Fluch aber besteht darin, dass Stars nicht nur ihre Rollen lernen müssen, sondern sich auch über das Erlernen äußern. Dazu sind sie zu Werbezwecken für ihre Filme vertraglich verpflichtet. Dass Schauspieler vor allem schauspielen, also nur so tun also ob, wird dabei gerne übersehen.

So kommt es, dass Franke Potente wegen ihres Fernsehfilms über Beate Uhse als Ehehygiene-Expertin herungereicht wird. Colin Farrell äußert sich seit „Fright Night“ über das Vampir-dasein als solches. Und Kevin Spacey gibt für „Der große Crash – Margin Call“ Interviews über das Investmentbanking und was dabei so fürchterlich schiefgelaufen ist. Andererseits: So viel weniger als die Investmentbanker selbst dürfte er davon auch nicht verstehen.

## Ein Leck bei der Nobelpreis-Akademie?

Die schwedische Staatsanwaltschaft geht Gerüchten nach, wonach der Name des Literaturnobelpreisträgers schon vor der Bekanntgabe weitergegeben worden sein könnte. Er wolle prüfen, ob es „ein Informationsleck gegen Geld“ gegeben habe, sagte Staatsanwalt Alf Johansson. Offizielle Ermittlungen gebe es noch nicht.

Grund für die Gerüchte ist die Tatsache, dass Literaturnobelpreisträger Tomas Tranströmer unmittelbar vor der Bekanntgabe plötzlich Favorit der Wettteilnehmer wurde. Beim britischen Wettbüro Ladbrokes fiel seine Quote schlagartig von 13 zu eins auf 1,66 zu eins. Eine Ladbrokes-Sprecherin hatte erklärt, einen derartigen Umschwung habe es bei dem Wettbüro noch nie gegeben.

## Künstlerin will Kind in Galerie bekommen

Die hochschwangere New Yorker Künstlerin Mami Kotak will ihr Kind in einer Galerie zur Welt bringen. Die Performance „The Birth of Baby X“ begann am Sonnabend in der Microscope Gallery in New York. Der errechnete Geburtstermin ist in fünf Wochen. Die Künstlerin wolle von nun an jeden Tag in einem „Geburtszimmer“ anwesend sein, schrieb die „New York Post“.

„Ich habe mich dazu entschlossen, weil ich Menschen zeigen will, dass das Leben die beste darstellende Kunst ist“, erklärt Kotak. Bis zur Geburt können die Besucher der Ausstellung Videoinstallationen Kotaks besichtigen. Auf der Internetseite der Galerie gibt es ein Ultraschallbild zu begutachten.

## Sanft mit Biss

Das Junge Schostakowitsch Ensemble in Hannover

VON ANTONIA MARKER

Heimspiel fürs Junge Schostakowitsch Ensemble: In dem Sinfonieorchester, vom Fabottisten Hakan Isikilar und dem Dirigenten Peter Leipold 2008 gegründet, spielen viele Studierende der Musikhochschule Hannover – und am Emmichplatz in Hannover begrüßten die Interpreten die Zuschauer ausgelassen mit der Karneval-Ouvertüre von Antonin Dvorák. Dem Ensemble gelang es, die Energie und Wucht der Musik zu transportieren.

Es folgte Prokofjews nur noch selten gespielte Suite Lieutenant Kijé, die vom Leben und Sterben eines fiktiven Leutnants handelt – eine Parabel auf die zaristisch-russische Militärbürokratie. Den Höhepunkt stellt der zweite Satz dar, die Romanze, die den militärischen Charakter des ersten Satzes kontrastiert. Besonders die Streicher überzeugten, allen voran Konzertmeisterin Min-Ah Lee.

Den Abschluss bildete die Sinfonie Nr. 9 von Schostakowitsch, uraufgeführt 1945 nach Kriegsende. Die sowjetischen Machthaber erwarteten eine Siegeshymne, Schostakowitschs klassizistische Sinfonie war ein Affront. Sinfonische Motive, bissige Themen und sanfte Melodien: Das Orchester war an diesem Abend in Hochform. So kann's weitergehen: Dirigent Leipold dirigiert im Januar zusammen mit Arturo Tamayo das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin.

Die Nachricht kam überraschend: Die am 6. Februar 2008 in der Schweiz geraubten Picasso-Gemälde aus dem Sprengel Museum Hannover – „Verre et Pichet“ (1944) sowie das Spätwerk „Tête de Cheval“ (1962) – sind in Serbien „sichergestellt“ worden. Diese Botschaft übermittelte der leitende Staatsanwalt der Schweizer Strafverfolgungsbehörden, Charles Fässler, auf dem Bildschirm – am Freitagabend in der Sendung „10 vor 10“ des Schweizer Fernsehens.

Nach dreieinhalb Jahren „harter Ermittlungstätigkeit“ sei es der Staatsanwaltschaft, den Behörden sowie „Dritten“ gelungen, die Bilder ausfindig zu machen. Der Wert des Stilllebens und des Pferdekopfes werden inzwischen auf 4,8 Millionen Franken (umgerechnet 3,88 Millionen Euro) geschätzt. Die Bilder befanden sich unversehrt an einem „sicheren Ort“. Zu den Tätern machte der Staatsanwalt bislang aber keine Angaben.

Der Durchbruch gelang offenbar erst in den vergangenen Tagen. Den Angaben Fässlers zufolge war die ermittelnde Schweizer Staatsanwältin Christina Müller kürzlich mit Vertretern der Kantonspolizei nach Belgrad gereist, um Verhandlungen zu führen. Bei der internationalen Fahndung war auch der prominente britische Kunstdetektiv Dick Ellis aktiv. Der frühere Scotland-Yard-Sergeant soll ebenfalls nach Serbien und Montenegro gereist sein. Er war in der Vergangenheit an zahlreichen spektakulären Fahndungen beteiligt, etwa bei der Suche nach Edward Munchs „Schrei“ aus der Nationalgalerie in Oslo. Im Zusammenhang mit der Suche nach den geraubten Picasso-Bildern sei Ellis auch zu Gesprächen nach Hannover gekommen, sagte Ulrich Krempel, Direktor des Sprengel Museums.

Der Umstand, dass die hannoverschen Kunstwerke im ehemaligen Jugoslawien aufgetaucht sind, lädt zu Spekulationen ein. Versuchten Unterweltbosse, die musealen Werke an reiche Sammler in Osteuropa zu verkaufen? Müssten die Ermittler für die Rückgabe der Bilder „Lösegeld“ bezahlen? Steckt wie im Fall des spektakulären Schirn-Raubes 1994 gar die Serben-Mafia hinter dem Diebstahl an Seedamm-Kulturzentrum in Pfäffikon, wo die Leihgaben aus Hannover in einer Picasso-Schau hingen?

Stefan Horsthemke, bis vor Kurzem verantwortlich bei Axa Art, wo die Picasso-Werke versichert waren, sagte auf Anfrage: „Bis die Bilder nicht sicher nach Hannover zurückgelangt sind, ist es zu früh, über Hintergründe zu reden.“ Die Versicherung hat schon vor einiger Zeit an die Geschädigten – die Stadt Hannover und die Sprengel-Stiftung – eine Summe von rund drei Millionen Euro gezahlt. Üblicherweise wird nach dem Auftauchen geraubter Gemälde die Versicherungssumme gegen die Kunst eingetauscht.

Krempel zeigte sich am Wochenende vorsichtiglich, dass die Werke schon bald wieder im Museum hängen. „Wir freuen uns, dass es den Ermittlern gelungen ist,



Hannover zurückgelangt sind, ist es zu früh, über Hintergründe zu reden.“ Die Versicherung hat schon vor einiger Zeit an die Geschädigten – die Stadt Hannover und die Sprengel-Stiftung – eine Summe von rund drei Millionen Euro gezahlt. Üblicherweise wird nach dem Auftauchen geraubter Gemälde die Versicherungssumme gegen die Kunst eingetauscht.

Krempel zeigte sich am Wochenende vorsichtiglich, dass die Werke schon bald wieder im Museum hängen. „Wir freuen uns, dass es den Ermittlern gelungen ist,

die Picasso-Gemälde zu finden. Wir wissen, dass es den Bildern gut geht. Das Wichtigste ist jetzt, dass sie schnell wieder da sind“, sagte der Museumsdirektor. Die Kunstwerke seien intakt, lediglich ein Rahmen zeige Schäden. Die Rückfuhr solle über die Schweiz abgewickelt werden. Die Schweizer Staatsanwaltschaft hat bei den serbischen Behörden ein Rechtshilfegesuch gestellt.

Angela Kriesel von der Sprengel-Stiftung sprach gestern von einer „wunderbaren Nachricht“. Es sei absolut richtig gewesen, die Versicherungssumme nicht

in andere Kunst zu investieren. Hannovers Kulturdezernentin Marlis Drevermann sagte, man habe die Summe immer für die Rückabwicklung der Kunstwerke eingepflanzt.

Nach Spekulationen der auf Kunstkriminalität spezialisierten Internetplattform arthostage.blogspot.com ist die Zitterpartie noch nicht ganz ausgestanden. Nach derartigen „Deals“ komme es darauf an, dass alle Seiten Wort hielten. Frühere Fälle hätten gezeigt, dass in Serbien und Montenegro gestohlene Kunst mitunter nur wiederzuerlangen sei, wenn



Bald wieder in Hannover?

Die beiden 2008 aus einer Schweizer Ausstellung gestohlenen Picasso-Werke „Tête de Cheval“ und „Verre et Pichet“ sind in Serbien aufgetaucht. Ulrich Krempel, Direktor des Sprengel Museums, hofft, sie demnächst wieder in Empfang nehmen zu können.



Wenn's um geraubte Kunst geht, ist sein Rat gefragt – so auch in diesem Fall: Der britische Detektiv Dick Ellis war an der Suche beteiligt.

## Ach, Europa

Ein Phänomen ist schwer zu fassen: Die 14. Hannah-Arendt-Tage beschäftigen sich mit unserem Kontinent

VON KARL-LUDWIG BAADER

Vom apokalyptischen Pathos zum Kalauer: Die Rede vom „Untergang des Abendlandes“ hat eine bizarre Karriere hinter sich. So war auch der Titel der diesjährigen, 14. Hannah-Arendt-Tage Hannover „Untergang des Abendlandes“. Die Zukunft der europäischen Kultur in der Welt“ eher als ironische Floskel zu verstehen. Zu den aktuellen wie grundsätzlichen Fragen hat diese verblasste ideologische Phrase nur noch wenig beizutragen.

Was ist dieses Europa überhaupt, und was könnte es sein? Was sind diese „europäischen Werte“, die immer dann verweigert beschworen werden, wenn es um politischen Alltag mal wieder klemmt? Das Konzept der Veranstaltung im Neuen Rathaus Hannover war es, dieses schillernde Phänomen Europa in einer Art Zangenbewegung zu fassen – von innen und außen.

Für die Außenperspektive war der südafrikanische Germanist und Sprachsoziologe Neville Alexander, ein langjähriger Kampfgefährte und politischer Berater Nelson Mandelas, zuständig. Er konstatierte einen Bedeutungsverlust Europas in der Welt und speziell auch in Afrika und verwies auf das wachsende politische und ökonomische Gewicht Chinas und Indiens, die das wirtschaftliche Potenzial Afrikas viel höher und damit realistischer einschätzten als die Europäer. Alexander beschrieb die „ambivalente Erbschaft des europäischen Kolonialismus in Afrika“ und forderte, dass Europa endlich die Traditionen und kulturellen Errungenschaften Afrikas anerkenne. Mit Blick auf afrikanische Persönlichkeiten wie Wole Soyinka sprach er von einem besonderen afrikanischen Humanismus, der sowohl von den ökologischen Grenzen der Kultur als auch vom ökonomischen Sinn des Suffizienzprinzips (statt des Effizienzprinzips) getrieben werde.

Angesichts dieses Blicks von außen wirkt der neu erwachte Nationalismus in Europa provinziell und kleinkariert. Die grüne Europaparlamentsabgeordnete Rebecca Harms, die aus dem Innern der Brüssler Werkstatt Europas berichtet, lobt zwar die kulturelle Vielfalt, weil der Wert der Toleranz an Reibungsprozessen wachse, sie beklagte aber, wie wenig die EU die europäischen Werte ernst nehme. Das galt nicht nur für den Umgang mit nordafrikanischen Diktatoren zu Beginn des „arabischen Frühling“. Das gelte noch immer für die schwache Reaktion auf die Missachtung des Wertes der Meinungsfreiheit im EU-Land Ungarn. Auch von sozialer Gerechtigkeit könne nicht die Rede sein, wenn die Lasten der Krise den Steuerzahlern aufgebürdet würden. Ohne Lösung der Krise durch die Regulierung des Finanzsektors sei ein europäisches „Wir“ nicht zu erhalten.

Die anschließende, von HAZ-Chefredakteur Hendrik Brandt moderierte Podiumsdiskussion machte deutlich, warum dieses Phänomen Europa so schwer zu fassen ist. Es ist ein Gebilde, das sich in einem unabgeschlossenem (wenn überhaupt abzuschließenden) Entwicklungs-



Der Untergang des Abendlandes wurde noch einmal verschoben: Rebecca Harms (v. li.), Kathinka Dittrich von Weringh, Hendrik Brandt, Bassam Tibi und Neville Alexander.

tors sei ein europäisches „Wir“ nicht zu erhalten.

Die anschließende, von HAZ-Chefredakteur Hendrik Brandt moderierte Podiumsdiskussion machte deutlich, warum dieses Phänomen Europa so schwer zu fassen ist. Es ist ein Gebilde, das sich in einem unabgeschlossenem (wenn überhaupt abzuschließenden) Entwicklungs-

prozess befindet und bei dem nicht nur Idee und Wirklichkeit auseinanderklaffen, sondern noch nicht einmal ganz klar ist, worin die Idee genau besteht.

Zwar ist unbestritten, dass die klassischen Werte der Demokratie wie die Menschenrechte dazugehören, aber wie sie genau auszugestalten sind, ist keineswegs geklärt. Gleichwohl versteht Bas-

sam Tibi, emeritierter Göttinger Politologe und ausgewiesener Befürworter eines Euroislam, gerade die Idee als eine ganz große Stärke Europas. Kathinka Dittrich von Weringh, die auf verschiedenen Posten und in verschiedenen Ländern europäische Kulturpolitik mitgestaltet hat, sieht auch gute Chancen, dass sich Europäer gerade auf kultureller Ebene konstruktiv begegnen – dazu könnten vor allem direkte Begegnungen und Künstler beitragen.

Der Gründungsmythos, die europäische Friedensordnung, löst heute keine Begeisterung mehr aus, weil die europäischen Errungenschaften als selbstverständlich gelten. Und die Zukunft? Das Projekt Europa könnte, so der Tenor, durchaus schiefgehen, aber Europa sei, so Dittrich, bisher aus allen Krisen gestärkt hervorgegangen. Alexander hofft auf eine „welthistorische Synthese“ der Werte und die Einsicht, dass nur gemeinsame Anstrengungen die Weltprobleme lösen können. Allerdings: Man müsse das auch wirklich wollen ...

## Die Getriebene

Sie tritt für die Opfer ein: Ein intensiver Abend mit der Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller

VON JUTTA RINAS

Das Auffälligste an Herta Müller ist nicht ihr markanter, dunkler Pagenkopf. Das Auffälligste an dieser zierlichen Frau, die hinter dem Mikrofon im Kleinen Sendesaal des NDR fast verschwimmt, sind ihre ausdrucksstarken Augen. Manchmal, wenn sie zum Beispiel gesticht, dass sie keine Kleist-Expertin war, als sie den Kleist-Preis verliehen bekam, und in ihrer Dankesrede deshalb mehr über sich selbst als über Kleist redete, kann man das Vergnügen über das Geständnis in ihren Augen aufblitzen sehen. Manchmal, wenn sie nach dem Lesen eines Textes wieder Deportation und Gefangenschaft wieder auftaucht, wirken die Augen riesengroß, sind von einem eigentümlichen Flackern umspielt. Man hat für Sekunden das Gefühl, als läge in ihren Augen ein namenloses Entsetzen.

Zwei Jahre ist es her, dass die rumänendeutsche Schriftstellerin den Literaturnobelpreis erhalten hat. Ihre Bücher, allen voran die „Atemschaukel“, aus der sie jetzt las, schnellten danach in den Bestsellerlisten hoch. Zigtausende Menschen wollten die Schriftstellerin hören, die in Rumänien zur unterdrückten Minderheit der Banater Schwaben gehörte, vom Geheimdienst bespitzelt wurde und 1987 nach Deutschland ausreiste. Jetzt ist der Trubel vorbei: Der so-

eben mit den Nobelpreis gekürte Schwede Tomas Tranströmer zieht die Aufmerksamkeit auf sich.

Herta Müller dagegen besichert ihren Zuhörern bei der Eröffnung der Hannah-Arendt-Tage einen Abend, wie man ihn sich intensiver kaum vorstellen kann. Dass sie dem NDR in Hannover besonders verbunden ist, betont Kulturredak-



Wortgewaltig: Herta Müller.

teur Stephan Lohr. Bereits ein Jahr nach ihrer Ausreise habe sie beim Sender gelesen, im März 2000 ein zweites Mal.

Hannovers Oberbürgermeister Stephan Weil hält sich an sein Versprechen, das „N-Wort“ in seiner Rede nicht überstrapazieren. Er kann sich des Einverstehens der kleinen, wortgewaltigen Frau sicher sein, die so zurückhaltend und charmant auftritt. Aber wenn Müller den Eindruck hat, dass die Gewalt-

herrschaft von Diktaturen verharmlöst wird, dann greift sie ein. Als Lohr davon spricht, dass der chinesische Dissident Liao Yiwu aus China „ausgereist“ sei, unterbricht sie ihn. Yiwu sei geflohen vor den Verhältnissen, in denen er nicht schreiben konnte, ohne eine weitere Haftstrafe zu riskieren, sagt sie – und jede Freundlichkeit ist aus ihrem Gesicht gewichen. Es sei euphemistisch, von „ausreisen“ zu sprechen.

Es ist, als zerreiße ein Vorhang, wenn Herta Müller den Blick freilegt für die Grausamkeiten dieser Welt, für die seelischen Qualen von Menschen. Es gehört zu den bemerkenswerten Eigenheiten der 58-Jährigen, dass dieser Blick nie aufgesetzt, sondern immer aufrüttelnd wirkt. Als Müller den rumänendeutschen Schriftsteller Oskar Pastior gegen den Vorwurf, er sei ein Spitzel der Securitate gewesen, verteidigt, ist sie im NDR-Sendesaal kaum mehr zu stoppen. Alle seine Berichte für den Geheimdienst seien harmlos gewesen, sagt sie. „Ich muss diesen Menschen vor diesen hüllosen Vorwürfen schützen.“ Herta Müller hat sich zeitlebens für die Opfer von Diktaturen eingesetzt, so oft, ja manchmal penetrant, dass man ihr riet, sie müsse auch andere Themen finden. An diesem Abend in Hannover wird deutlich, dass ihr das nicht möglich ist. Die Autorin Herta Müller wird von den Geschichten ihres Lebens getrieben.

Zahlungen an Diebe und Händler geleistet würden. Staatsanwalt Fässler sagte: „Ob Geld geflossen ist, wissen wir nicht.“

„Es gab verschiedene Theorien, beispielsweise vom reichen Milliardär, der den Diebstahl in Auftrag gegeben hat“, sagte Krempel. „Wir sind immer davon ausgegangen, dass es ein absurder Schritt ist, Dinge aus öffentlichem Besitz zu stehlen. Die Bilder sind bekannt und im Art-Loss-Register gelistet.“ Die Wahrscheinlichkeit, dass die Werke wieder auftauchen, sei von Anfang an als hoch eingeschätzt worden: „Alle Leute, die sich professionell mit dem Thema Kunstdiebstahl auseinandersetzen, sagten uns, dass die Chance, dass die Bilder gefunden werden, groß sei.“ Nähere Hintergründe habe ihm die Schweizer Staatsanwaltschaft nicht verraten, sagte Krempel. Die Umstände erinnern den Museumsdirektor an den Schirn-Raub von 1994. Der Autor und Kunstraubexperte Stefan Koldehoff („Aktzeichen Kunst“) sieht ebenfalls Parallelen zwischen dem Pfäffikon-Raub und dem Frankfurter Fall, wie er auf Anfrage dieser Zeitung sagte.

Auch beim Schirn-Raub sind Kunstwerke – zwei Turner und ein Spitzweg aus der Tate in London und der Hamburger Kunsthalle – aus dem früheren Jugoslawien zurückgekehrt. Allerdings gab es hier erst nach fünf Jahren die ersten ernst zu nehmenden Hinweise.

Museumsleute aus London und Kunst-detektive gingen damals pfiffig aus Werk – und hatten Erfolg. Die einzelnen Winkelzüge sind indes nicht unumstritten. Die Tate London soll bei dem Coup einen 20-Millionen-Euro-Überschuss erwirtschaftet haben, auf Kosten des Kunstversicherers. Inzwischen gibt es Bücher über den Frankfurter Fall, über viele Details aber wird bis heute geschwiegen.

Kurze Zeit nach dem Picasso-Raub in Pfäffikon 2008 waren in der Züricher Sammlung Bührle vier Gemälde mit einem Schätzwert von 180 Millionen Franken (145 Millionen Euro) gestohlen worden. Zwei tauchten bald darauf wieder auf. Von zwei weiteren Werken – einem Cézanne und einem Degas – fehlt weiterhin jede Spur. Nach wie vor ist unklar, ob die Täter von Pfäffikon auch für den Raubüberfall in Zürich verantwortlich sind.

Ein Fahndungserfolg wurde kürzlich im Fall der 2010 aus dem damals unzureichend gesicherten Musée d'Art Moderne in Paris geraubten Kunstwerke im geschätzten Wert von rund 100 Millionen Euro gemeldet. Vor wenigen Tagen wurden in Paris drei Verdächtige festgenommen – die Kunstwerke wurden noch nicht aufgespürt.

## Aus freien Stücken

Eine Bilanz des Theaterfestivals „Best Off“ in Hannover

VON FRIEDA FIELERS

So richtig spannend macht es die Jury im Ballhof 1 nicht. Wer alle sechs Inszenierungen des erstmals veranstalteten Festivals „Best Off“ in Hannover gesehen hat, kann sich bei den Worten des Auswahlkomitees schon denken, wer gewinnen wird. Innovation und Experimentierfreudigkeit zeichneten das freie Theater und auch das Siegerensemble aus, sagt das Berliner Jurymitglied Kathrin Vesper. Da kommen zwei Gruppen in die engere Wahl: Die Fräulein Wunder AG und machina eX, beide aus Hildesheim. Die Festivaljury entschied sich für die Fräulein Wunder AG mit ihrem Stück „Auf den Spuren von ...“. Der Preis ist mit 5000 Euro dotiert – zusätzlich, denn jede der sechs Theatergruppen erhält 10 000 Euro von der Stiftung Niedersachsen, die mit dem Festival die freie Szene stärken will.

Ausschlaggebend für den Sieg der Fräulein Wunder AG war auch das Thema ihres Stücks: In „Auf den Spuren von ...“ geht es um Migration und Integration. Die drei Darstellerinnen Anne Bonfert, Vanessa Lutz und Verena Lobert begeben sich auf die Suche nach ihrer Herkunft, rekonstruieren Stammbäume, erzählen vom Leben ihrer Vorfahren, von Bräuchen, Sitten, kuriosen Erlebnissen. Die Zuschauer machen sie zum Teil ihres Spiels. Intelligent und inspirierend sei die Umsetzung des Themas, so die Jury.

Man geizt nicht mit Superlativen an diesem Abend. Das dreitägige „Best Off“-Festival war ein voller Erfolg. Das Theater Fadenschein aus Braunschweig mit dem Kinderstück „Tür für Tür“ und das Theater Karo Acht aus Hildesheim mit seiner Jugendbuchadaption „Das Glück kommt wie ein Donnerschlag“ spielten mehrmals vor vollem Haus. Besonders groß war die Nachfrage bei der Performance „15 000 Gray“ der Hildesheimer Gruppe machina eX. Besucher ließen sich in Wartelisten eintragen. Die Chancen waren gering: Pro Aufführung fanden nur elf Zuschauer Platz in einem kleinen Nebenraum des Ballhof 2. In dem interaktiven Stück werden die Besucher zu Mitspielern, die das Geschehen vorantreiben. In einem chaotischen, detailverliebt eingerichteten Labor gilt es, gemeinsam Aufgaben und Rätsel zu lösen. Wie in einem Computerspiel reagieren die Darsteller nur dann, wenn sich die Zuschauer richtig verhalten. Das war spannend, unterhaltsam und technisch durchdacht.

Alle zwei Jahre soll das Festival „Best Off“ nun in Hannover stattfinden. Eine größere Plattform will man den freien Theater schaffen, talentierte Gruppen fördern. Auch finanziell: Darauf sind freie Theater angewiesen.